

Zeitschrift: Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte
Band: 26 (2012)

Artikel: Graubünden und der Heimatschutz : von der Erfindung der Heimat zur Erhaltung des Dorfes Guarda
Kapitel: Was war der Heimatschutz?
Autor: Bundi, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-939154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

1 Was war der Heimatschutz?

Am Anfang war das Staunen über die Restaurierung des kleinen Dorfes Guarda im Unterengadin. Zum einen, weil ich noch nie von umfassenden Erhaltungsarbeiten an einem ganzen Dorf gehört hatte, zum anderen, weil diese Restaurierungs- und Konservierungsarbeiten während der entbehrungsreichen Jahre des Zweiten Weltkrieges stattgefunden hatten. Zum Staunen gesellte sich die Neugier: Wie war es möglich, dass man sich während dieser Zeit in der Schweiz um die Erhaltung eines Alpendorfes kümmerte? Bald wurde klar, dass es sich dabei um eine Aktion des Heimatschutzes handelte. Diesen gibt es «offiziell» als Verein in der Schweiz (und in Graubünden) bereits seit 1905. Es stellte sich nun die Frage, wie es zum Heimatschutz gekommen war, was man damit bezweckte und ob dieses Konzept vielleicht während des Zweiten Weltkrieges etwas ganz Besonderes geworden war. Damit war das vorliegende Projekt im Prinzip bereits grob umrissen, kurz und bündig lautet die Fragestellung: Weshalb entstand in Graubünden der «Heimatschutz» und worum ging es dabei zwischen 1905 und 1945?

Diese Untersuchung nähert sich dem Phänomen Heimatschutz zunächst auf zwei systematischen Ebenen. Als Erstes soll dargestellt werden, mit welchen Bereichen von Kultur und Natur sich die verschiedenen Heimatschutz-Vereine eigentlich beschäftigten und warum sie das taten. In diesem Zusammenhang interessiert mich also die Frage, unter welchen Bedingungen die Vorstellung, diese Kultur- und Naturgüter seien aktiv zu schützen und zu erhalten, überhaupt entstehen konnte. Dabei wird das Verhältnis des Heimatschutzes zu ähnlichen zeitgenössischen Heimat-Diskursen zu klären sein, die unter denselben Voraussetzungen zustande kamen.

Als Zweites richtet sich das Augenmerk vor allem auf Landschaft und Architektur, und dabei stellt sich die Frage, welche Kriterien ein Gebäude als schön und praktisch oder eine Landschaft als erhaltenswert erscheinen liessen. Gemäss diesen Vorgaben haben die Heimatschützer erhaltend und gestaltend interveniert. Da ihr Schreiben und Handeln immer Volkserziehung bezweckte, werden hier Fragen nach sozialer Macht virulent. Um Macht ging es auch beim Konflikt um den Silsersee, wobei sich ästhetische Kriterien mit wirtschaftlichen Interessen vermischten. Schliesslich gehört der Heimatstil in diesen Untersuchungsbereich: Wie war diese Reformarchitektur mit dem Heimatschutz verwoben, und wie profitierten seine Architekten von der Konjunktur dieses Konzepts?

Als Abschluss der Zeitspanne von 1905 bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges wähle ich die chronologische Sicht der Dinge. Was die Jahre

1937 bis 1945 anbelangt, so steht mit der Erhaltung Guardas eines der spektakulärsten Projekte des Bündner Heimatschutzes überhaupt im Fokus der Untersuchung. Angesichts von Kriegsgefahr und Geistiger Landesverteidigung ist zu fragen, ob und inwiefern sich das Programm des Bündner Heimatschutzes verändert hat. Konkret heisst das: Sollte dieses heimatschützerische Grossprojekt im Sinne der bundesrätlichen «Kulturbotschaft» von 1938 das nationale Selbstbild der Schweiz fördern und wahren? Aufgrund der aussenpolitischen Entwicklung wird jene Frage am interessantesten, die im Hintergrund die gesamte Untersuchung durchzieht: Wie verhält sich der Bündner Heimatschutz-Diskurs zum politischen Identitäts-Diskurs der Schweiz?

Aus Gründen der Darstellung war es nicht immer möglich und sinnvoll, die beiden ersten Analyseebenen konsequent zu trennen. Letztlich sollen die Kapitel 2 und 3 insgesamt die Erfindung der Heimat und des Heimatschutzes in all ihren Facetten untersuchen, bevor das 4. Kapitel ein einzelnes Beispiel von Heimatschutz während einer politisch brisanten Zeit im Detail analysiert.

Dieses Buch wäre so nicht möglich gewesen ohne die Hilfe und Mitarbeit vieler Menschen, denen allen mein Dank gebührt. Zunächst war dies mein Betreuer Prof. Dr. Philipp Sarasin, Universität Zürich, der mein Interesse für historische Diskurse geweckt und mich immer wieder animiert hat, einige Schritte zurückzugehen, um danach die Untersuchung in einem neuen Anlauf weiterzubringen. Es haben mir zahlreiche Privatleute bei der Quellsuche weitergeholfen, allen voran Peider Könz und Riet Ganzoni, die mir darüber hinaus die Akten ihrer verstorbenen Familienangehörigen überlassen haben. Sara Venzin danke ich für die Lektüre des ersten Manuskripts. Schliesslich waren es Ursula und Ursus Brunold-Bigler, die meine Lizentiatsarbeit lektoriert haben, sodass sie nun als illustrierte Publikation einem breiteren Publikum zugänglich wird.

1.1 Die Forschung

Die Motivation für diese Arbeit bestand am Anfang teilweise darin, dass zur Erhaltung des Dorfes Guarda bis anhin keine wissenschaftliche Abhandlung vorlag.¹ Die Engadiner Vereinigung für Heimatschutz und die Pro Campagna, die massgeblich daran beteiligt waren, sind historiographisch so

¹ Der kleine Kunstführer *Guarda* von Nott Caviezel bietet einen Überblick über die Geschichte des Dorfes und seiner Gebäude, ohne näher auf die Erhaltungsarbeiten während der Kriegsjahre einzugehen (vgl. CAVIEZEL, Guarda).

gut wie gar nicht aufgearbeitet.² Wenig mehr Beachtung fand die ehemalige bündnerische Zentralstelle für Heimarbeit in Chur (später Bündner Heimatwerk genannt)³, die jedoch auch hier nur am Rand behandelt wird.

Die bisherigen grösseren Studien zum Bündner Heimatschutz konzentrieren sich allesamt auf die Bündnerische Vereinigung für Heimatschutz. In erster Linie ist dies der Sammelband zu deren Geschichte, erschienen zum 100-jährigen Jubiläum 2005. Darin gibt Ludmila Seifert-Uherkovich anhand von Themenblöcken einen Überblick über die wichtigsten Tätigkeiten des Vereins während der ersten 70 Jahre.⁴ Die Frühzeit dieser Institution hat auch Jürg Ragetti in einem kurzen Aufsatz mit Fokus auf technische Anlagen und Kraftwerksbauten beleuchtet.⁵ Im Jubiläumssammelband beschäftigt sich zudem Leza Dosch mit der Architektur des Heimatschutzes.⁶ Die Konzepte «Heimatstil» und «Regionalismus» hat Dosch zum Teil ausführlich in weiteren Publikationen analysiert⁷, unter anderem im Rahmen einer grossangelegten Studie zum Heimatstil in der Schweiz.⁸ Dieser architekturgeschichtliche Zugang setzt den Schwerpunkt vorwiegend auf den gestalterischen Aspekt von Neubauten dieser Zeit, genau wie die knappe Überblicksdarstellung zur Bündner Architekturge-schichte von Kristiana Hartmann.⁹ Eine allgemeine Grundlage für die Untersuchung bietet hingegen Doschs breit angelegte Studie von 2001 *Kunst und Landschaft in Graubünden*.¹⁰

Aus Schweizer Sicht existiert mit Diana Le Dinhs Darstellung des Heimatschutzes bis 1914 bisher lediglich eine monografische Untersuchung.¹¹ Zum 100-jährigen Jubiläum erhielt aber auch die Schweizerische Vereinigung für Heimatschutz eine Aufsatzsammlung.¹² Die Beiträge liefern einige wichtige Erkenntnisse für den Vergleich des Bündner Heimatschutzes mit jenem der gesamtschweizerischen Institution.

Meine Arbeit möchte vom bisherigen Stand der Forschung aus nicht ausgetretenen Pfaden folgen. Es soll eine detailliertere Gesamtdarstellung des Programms und der praktischen, meist heute noch sichtbaren Interven-

² Einen kurzen, sehr allgemein gehaltenen Überblick über den Engadiner Heimatschutz gibt nur BUNDI, Raum Graubünden, S. 196. Über die Vereinigung Pro Campagna existiert meines Wissens ebenfalls keine eigene Abhandlung.

³ Vgl. SCHMIDT-CASDORFF, Der Bündner Kreuzstich.

⁴ SEIFERT-UHERKOVICH, «Bündnerische Vereinigung».

⁵ RAGETTI, Heimatschutz.

⁶ DOSCH, Heimatstil und Regionalismus.

⁷ DOSCH, Die Bauten; DERS., Rhätische Bahn und Heimatstil.

⁸ CRETAZ-STÜRZEL, Heimatstil, 2 Bände.

⁹ HARTMANN, Zur Entwicklung.

¹⁰ DOSCH, Kunst und Landschaft.

¹¹ LE DINH, Le Heimatschutz.

¹² BUNDI, Erhalten und Gestalten.

tionen des Heimatschutzes entstehen. Dazu gehört sicherlich die Beschreibung des ganzen Spektrums damaliger heimatschützerischer Vorstellungen und Handlungen. Im Gegensatz zu den bisherigen Untersuchungen möchte ich allerdings im ersten Teil die Voraussetzungen für das Konzept Heimatschutz in Graubünden viel stärker herausarbeiten. In dieser Hinsicht nähert sich meine Analyse der Dissertation Rico Valärs an, der eine umfassende Monografie zum Thema rätoromanische Heimatbewegung vorlegen wird.¹³ Tatsächlich wird jetzt erst deutlich, dass sich die beiden Themenkomplexe komplementär zueinander verhalten, und die vorliegende Untersuchung verdankt der Darstellung Valärs wichtige Impulse zur Genealogie des Heimatschutzes. Darüber hinaus ist die wissenshistorische Einbettung in das Umfeld benachbarter Heimat-Diskurse bisher vernachlässigt worden und wird auch bei Valär weniger deutlich. Was den zweiten Teil der Untersuchung betrifft, werden neue Perspektiven auf Voraussetzungen und Resultate sozialer Macht in Zusammenhang mit den volkserzieherischen Schriften und dem Heimatstil eröffnet. Der dritte Teil widmet sich letztlich nicht nur erstmals detailliert der Erhaltung Guardas, sondern auch dem erstaunlichen Verhältnis zwischen Heimatschutz in Graubünden und nationaler Geistiger Landesverteidigung.

1.2 Die Quellen

Die Quellenlage zum Thema Heimatschutz in Graubünden bis 1945 hängt stark von der jeweiligen Institution ab, in deren Umfeld die Texte entstanden. Gedruckte und ungedruckte Quellen der Bündnerischen Vereinigung für Heimatschutz wurden zentral in der Kantonsbibliothek und im Staatsarchiv Graubünden in Chur gesammelt.¹⁴ Allerdings beschränken sich die ungedruckten Quellen im Wesentlichen auf die Protokolle und einige Korrespondenzen, während an gedruckten Quellen vor allem Jahresberichte, Kalenderartikel und Bücher vorliegen. Als weitaus unvollständiger erweist sich die Quellenlage bezüglich der Schriften von Pro Campagna und Engadiner Vereinigung für Heimatschutz. Die Jahresberichte der Pro Campagna sind in der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern, im dortigen Schweizerischen Bundesarchiv und im Staatsarchiv Graubünden verstreut – trotzdem bleibt die Reihe bis 1945 lückenhaft. Die von der Pro Campagna verfasste *Denkschrift zur Erhaltung des Dorfes Guarda im U/E* existiert nur als Typoskript und wird im Schweizerischen Archiv für Denkmal-

¹³ VALÄR, Ni Talians, ni Tudais-chs, erscheint 2012 unter neuem Titel.

¹⁴ Einen Überblick über einen Grossteil der Quellen dieser Institution gibt der Anmerkungsapparat bei SEIFERT-UHERKOVICH, «Bündnerische Vereinigung».

pflege in Bern aufbewahrt. Ein Teil der Jahresberichte, zahlreiche Korrespondenzen, eine Rede und ein Vortragsmanuskript aus der Zeit der Dorferhaltung werden im Privatbesitz der Familie Peider Könz in Guarda verwahrt. Weitere Jahresberichte, vor allem aber die Protokolle der Engadiner Vereinigung für Heimatschutz und Korrespondenzen zur rätoromanischen Heimatbewegung befinden sich seit kurzem im Kulturarchiv Oberengadin. Einzelne Korrespondenzen zwischen der Engadiner Vereinigung für Heimatschutz und ihrem Schweizer Dachverband hat das Schweizerische Bundesarchiv gesammelt. Ein Besuch im Gemeindearchiv von Guarda hat wenig Brauchbares zutage gefördert. Offensichtlich fehlt ein Dossier über die Erhaltung des Dorfbildes, und die diesbezüglichen Anhaltspunkte in den Gemeindeprotokollen sind erstaunlicherweise spärlich gesät. Ebenso sind im Nachlass von Architekt Werner von Hoven, der in den 1970er-Jahren das Architekturbüro von Guarda-Restaurator Iachen Ulrich Könz übernommen hat, keine für eine Diskursgeschichte relevanten Quellen zu finden. Dasselbe gilt für das Archiv von Architekt Jonpeider Strimer in Ardez, der seinerseits sowohl Pläne von Hovens als auch von Könz übernommen hat. Bei den übrigen Quellen dieser Untersuchung handelt es sich um ungedruckte und gedruckte Schriften anderer Institutionen, die an mindestens einem Ort leicht greifbar sind: Zeitschriften, Jahresschriften, Bücher mit heimatschützerischem Gedankengut, Tageszeitungen und Festschriften. So entstand ein Untersuchungskorpus, das insgesamt über 160 Einzeltitel umfasst und eine gewisse Repräsentativität der Resultate gewährleistet.

1.3 Die Geschichte, der Diskurs und das Wissen

Madlaina Bundi konstatiert in ihrer Einleitung zum Sammelband *Erhalten und Gestalten. 100 Jahre Schweizer Heimatschutz*, dass sich das Konzept Heimatschutz im Laufe des 20. Jahrhunderts gewandelt hat. So würden sich beispielsweise die Vorstellungen über «adäquate» Erhaltung und «richtige» Gestaltung der Umwelt als ganz und gar zeitbedingt erweisen.¹⁵ Dieser Befund zeigt bereits hinreichend, dass die Kultur einer Gesellschaft – und dazu gehören Heimat und Heimatschutz wohl ganz zweifellos – ein Ergebnis menschlicher Tätigkeit ist, die immer in gesellschaftlichen Kontexten hervorgebracht wird und einem historischen Wandel unterworfen ist.¹⁶ Diese historisch spezifische Herstellung (oder eben: Erfindung) soziokultureller Wirklichkeiten zu erforschen, ist ein wesentlicher Teil einer

¹⁵ BUNDI, Einleitung, S. 8.

¹⁶ LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, S. 170.

modernen Kulturgeschichte.¹⁷ Einen möglichen methodischen Zugang, um die Entstehung und Wirkung historischer Wirklichkeitsformen aufzudecken, bietet die historische Diskursanalyse.¹⁸ Sie kann Selbstverständlichkeiten und Evidenzen hinterfragen und somit aufzeigen, inwiefern unsere Kultur, das heisst unser Wissen und unsere Wahrheit(en), immer historisch hervorgebracht wird.¹⁹ Es ist der Diskursbegriff des französischen Kulturwissenschaftlers Michel Foucault (1926–1984), der sich seit Ende der 1990er-Jahre immer stärker in der Geschichtswissenschaft etabliert.²⁰

Foucault geht von einer einfachen Frage aus: Wie kommt es, dass sich zu allen Zeiten und in allen Gesellschaften eine Differenz beobachten lässt zwischen dem, was man eigentlich sprachlich alles sagen und praktisch alles machen könnte, und dem, was tatsächlich gesagt und gemacht wurde?²¹ Das Problem liege also, so Foucault, «nicht in der Sprache, sondern in den Grenzen des Sagbaren».²² Er spricht in seiner *Archäologie des Wissens* von einer «diskursiven Praxis» mit «eigenen Regeln».²³ Diese Praxis begrenzt das, was in einer Epoche gesagt und getan werden kann.²⁴ Eine solche diskursive Praxis begrenzt nicht nur, sie formt gleichzeitig vor allem auch neues Wissen. Diskurse sind also insgesamt

als Praktiken zu behandeln, die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen. Zwar bestehen diese Diskurse aus Zeichen; aber sie benutzen diese Zeichen für mehr als nur zur Bezeichnung der Sachen. Dieses *mehr* macht sie irreduzibel auf das Sprechen und die Sprache. Dieses *mehr* muss man ans Licht bringen und beschreiben.²⁵

Somit erzeugen die diskursiven Regeln für die involvierten Menschen erkennbare Dinge und strukturieren ihre Welt.²⁶ Diskurse – als geregelte Ordnungsstrukturen – konstruieren im Laufe der Zeit soziokulturelle Wirklichkeiten, also nicht nur Wissen im engen Sinn von «Wissenschaft», sondern auch vieles davon, was wir durch unser Wissen von der Welt als Wahrheit und Realität an sich wahrnehmen.²⁷ Denn Sprache und andere

¹⁷ LANDWEHR, *Historische Diskursanalyse*, S. 169.

¹⁸ LANDWEHR, *Historische Diskursanalyse*, S. 170.

¹⁹ LANDWEHR, *Historische Diskursanalyse*, S. 168.

²⁰ Vgl. MARTSCHUKAT, *Geschichtswissenschaften*, S. 321.

²¹ FOUCAULT, *Antwort*, S. 874.

²² DEFERT, *Zeittafel*, S. 40.

²³ FOUCAULT, *Archäologie*, S. 74.

²⁴ BUSSE, *Historische Semantik*, S. 224.

²⁵ FOUCAULT, *Archäologie*, S. 74.

²⁶ SARASIN, *Michel Foucault*, S. 113.

²⁷ LANDWEHR, *Historische Diskursanalyse*, S. 98. Vieles, aber wohl kaum alles, auch wenn Landwehr dies apodiktisch verkündet: «entweder ist uns die Wirklichkeit in vielfältigen Formen diskursiv vermittelt oder sie ist gar nicht» (LANDWEHR, *Historische Diskursana-*

semiotische Systeme (aus denen historische Diskurse zunächst einmal bestehen) bilden nicht eine zwingend so gegebene Wirklichkeit ab, unsere Wirklichkeit wird durch diese diskursiv geordneten Zeichen (zu denen auch Bilder, Graphiken, Tabellen usw. gehören) vielmehr erst mit Sinn versehen und dadurch «gemacht», angeeignet, gedacht und wahrgenommen.²⁸ Natürlich geht es deswegen hier «nicht um die abstruse Frage, ob es noch etwas anderes als Texte gebe, sondern darum, wie die nichtsprachlichen Dinge ihre Bedeutung erlangen».²⁹

Es liegt auf der Hand, dass unser Wissen auch Handlungen und Tätigkeiten steuert, die weit weg von Schreiben und Sprechen stattfinden. Genauso wichtig für eine Analyse sind also

auch die mit diesen Denksystemen verknüpften Praktiken, wie z.B. die Behandlung der «Geisteskranken» oder der «Straffälligen». Praktiken, die in Verbindung mit neu entstehenden Wissensstrukturen ihre Gegenstände bzw. Opfer selbst hervorbringen.³⁰

Eine derartige Praktik kann ebenso die Restaurierung eines Hauses oder das Entfernen eines Werbeplakats sein. Deshalb umfasst eine «diskursive Praxis» ein ganzes Ensemble einer speziellen Wissensproduktion mit Institutionen, Regelungen, autoritativen Sprechern usw.³¹ Sie alle tragen dazu bei, die Welt auf eine historisch sehr spezifische Art und Weise zu konstruieren. Spreche ich in diesem Buch vom Bündner Heimatschutz, verstehe ich ihn mit diesem Konzept immer als Heimatschutz-Diskurs.

lyse, S. 78). Es ist hier nicht der Ort, um über das menschliche Wahrnehmen von schönem Wetter oder Verliebtsein nachzudenken, doch möchte ich mich hier WARNKE/SPITZMÜLLER anschliessen, gemäss denen auch eine «nicht-diskursiv geprägte Erfahrung lebensbestimmend» ist (WARNKE/SPITZMÜLLER, Methoden und Methodologie, S. 11).

²⁸ LANDWEHR, Geschichte des Sagbaren, S. 10f. Einen Beleg für die landläufige Meinung, Wahrheit und Wirklichkeit existiere unabhängig von uns (LANDWEHR, Historische Diskursanalyse, S. 166) liefert die Aussage der Chefredaktorin der «Glückspost», Béatrice Zollinger, ihre Zeitschrift «spiegel[e] das Leben wider, wie es wirklich ist» (Zitat der Woche, Coopzeitung, S. 7).

²⁹ SARASIN, Geschichtswissenschaft, S. 36.

³⁰ BUSSE, Historische Semantik, S. 223.

³¹ LINK; LINK-HEER, Diskurs/Interdiskurs, S. 90.

